

Frühkindliche Kulturelle Bildung

Kunst – Bildung

»Alles, was ich wirklich wissen muss, habe ich im Kindergarten gelernt.« (Robert Fulghum)

Ohne Zweifel ist dieser Satz richtig. Aber was bedeutet das für die kulturelle Bildung des Menschen. Wie kann die ästhetische Entwicklung von Kindern in den ersten Lebensjahren unterstützt und gefördert werden?

Wenn wir Kinder im Alltag oder in der Kindertagesstätte beobachten, zeigt sich sehr deutlich, dass sie selbst aktiv an ihrer individuellen Entwicklung beteiligt sind. Der Bildungsauftrag für uns Erwachsene als Entwicklungsbegleitende der Kinder bezieht sich darauf, die Kinder individuell im Sinne ihrer Fähigkeiten und Fertigkeiten zu fördern und sie bei der Erkundung der Welt positiv zu unterstützen, das heißt vor allem, ihnen Erfahrungsspielräume zu eröffnen.



Ausgehend von einer ganzheitlichen Förderung ist die aktive Begegnung mit Kunst und Kultur, also die kulturelle Bildung, in fast allen Bildungsempfehlungen der Länder verankert. In Hamburg sind es die Bildungsbereiche »Bildnerisches Gestalten und Musik«, die dem Rechnung tragen.

Auf den ersten Blick gibt es wohl keine Bildungsinstitutionen in Deutschland, die so wenig Nachholbedarf an kreativen Angeboten für Kinder hat wie Kindergärten und Kindertagesstätten. Malen, Basteln, musikalische Früherziehung gehören zum Alltag dieser Einrichtungen. Erzieher und Erzieherinnen verfügen in der Regel über eine eindrucksvolle Palette an gestalterischen Fähigkeiten. Warum also mehr Kunst in die Kitas, wenn wir doch eher Probleme in den vermeintlich wichtigeren Bereichen wie der

Sprachförderung oder der Förderung naturwissenschaftlicher Begabungen sehen?

Eine einfache Begründung liefert die aktuelle Debatte um die Stärkung kultureller Bildung in Deutschland, die maßgeblich durch den Bundesverband kultureller Jugendbildung und die Kampagne der Kulturstiftung der Länder »Kinder zum Olymp!« angesprochen wurde. Hier wird Kunst und Kultur eine wichtige Funktion für die Bildung so genannter Schlüsselqualifikationen zugesprochen. Gestützt auf neurowissenschaftliche Untersuchungen, soll die ästhetische Erziehung zuständig für die Förderung von kreativen Fähigkeiten sein: für Teamfähigkeit, Flexibilität, Leistungsbereitschaft, ja sogar für Toleranz.

Das Projekt der Akademie Remscheid »Ganzheitliche Frühförderung kultureller Intelligenz« ist einer der ersten systematischen Versuche über Qualifizierungsmaßnahmen, den primären Bildungssektor in ein System lebenslangen kulturellen Lernens einzubeziehen.

Was diese Initiative besonders macht, ist der Begriff »kulturelle Intelligenz«, der eben nicht auf formale, handwerkliche und ästhetische Fähigkeiten zielt, sondern auf die »souveräne Beherrschung von Wahrnehmung und Ausdruck für die Problemlösung in neuen Situationen und zur Lebensgestaltung.« Hier tritt an die Seite der bereits bekannten und von vielen Einrichtungen praktizierten fruchtbaren Verbindung zwischen Kreativität und Kunst ein interdisziplinärer Ansatz. Die Herausbildung spezifischer Talente der Kinder tritt zurück hinter die Förderung umfassenderer Fähigkeiten. Aber kann Kunst das leisten?

Sicher ist, dass der künstlerische Blick auf die Welt neue Perspektiven eröffnet, Wahrnehmung schärft und sogar verändert. Unser Leben imitiert ja nicht nur, um eine Formulierung von Woody Allen zu zitieren, die schlechten Fernsehsendungen: Immer noch werden wir, meistens unbewusst, durch die Künste beeinflusst. So wurde die Art und Weise, wie wir im Westen Landschaften wahrnehmen, maßgeblich durch die Landschaftsmalerei der letzten vierhundert Jahre geprägt. Und unsere persönlichen Beziehungen werden durch

Theater und Literatur nicht nur gespiegelt, sondern auch mit neuen Handlungsmustern ausgestattet. Beispiele aus den Bereichen Musik, Tanz oder Film ließen sich unendlich anführen. Insofern scheinen Kunst und Kultur Felder zu sein, die besonders geeignet sind, zur Wahrnehmungsförderung beizutragen. Und der Schluss, im Kunstschaffenden eine Expertin bzw. einen Experten für Kreativität und Wahrnehmung zu sehen, liegt nahe.

Aber auf der anderen Seite ist die Kunst eben nicht aus sich selbst heraus auf Interdisziplinarität und auf Kommunikation angelegt. Viele Künstler, ganz gleich welcher Sparte, wehren sich explizit gegen die Vereinnahmung durch andere Kunstformen oder schließen ihre Werke hermetisch gegen jede Interpretation ab. Die Performancekunst will eben nicht mit klassischem Ballett oder Theater verwechselt werden und die Videokunst verlangt nach anderen ästhetischen Maßstäben als der Kinofilm. Konzentration scheint für viele Kunstproduktionen wichtiger zu sein als Grenzüberschreitung.

Aber genau in der Konzentration liegt auch der Mehrwert der Kunst im Kindergartenbereich gegenüber allen anderen kreativen Aktionen, die Erzieherinnen und Erzieher mit ihren Kindern durchführen. Was Kinder durch Kunst erleben können, ist die Wirkung eines formal geschlossenen Werkes, zu dem ein klares Konzept, eine möglichst präzise Durchführung und gute Präsentation gehören. Um nicht missverstanden zu werden: Klarheit, Präzision und gute Präsentation bedeuten nicht die Abkehr von Improvisation, dem spielerischen Ausprobieren und dem bewussten Einsatz von Unfertigem und Hässlichem. Nur im Kunstwerk sind diese Elemente eingebunden in einen gedanklichen Zusammenhang, in ein Konzept.

Aber wie kann man die Begegnung zwischen Kunst und Kindergarten gestalten? Zunächst bieten fast alle großen Museen mittlerweile auch Museumsbesuche für Kindergärten an. Und wo sie es noch nicht tun, wird beharrliches Nachfragen sicher Angebote schaffen.

Darüber hinaus gibt es in allen großen Städten Kindermuseen, in denen Ausstellungen und kreative Aktionen in einem kindgerechten Verhältnis stehen. Aber auch die Kindergärten selbst können sich Kunst in

Frühkindliche Kulturelle Bildung



ihre Räume und ihren Alltag holen. Zum Beispiel, indem sie den Versuch unternehmen, für einen kurzen Zeitraum Künstler im Kindergarten arbeiten zu lassen.

Einen besonders reizvollen Ansatz bietet jedoch die Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts: Marcel Duchamps entwickelte zwischen 1935 und 1941 ein »Schachtel im Koffer« genanntes tragbares Museum. Ein solches Koffermuseum können Erzieherinnen und Erzieher im Kindergarten in Zusammenarbeit mit Kunstschaffenden und Experten der Museen herstellen. In der Alltagsarbeit dient dieser Koffer als Referenz zu Ausstellungs- oder Atelierbesuchen der Kinder und als Anregung für die kreative Arbeit in der Kita. Die Inhalte des Koffers können sich ständig verändern, Reproduktionen alter Meister werden sich neben Kinderzeichnungen wiederfinden, Fotos und MP3-Player finden ihren Platz. Wichtig ist nur, dass hier die Kinder bei der Auswahl der Kofferinhalte ein gewichtiges Mitspracherecht haben. Gemeinsam mit »Next Interkulturelle Projekte« planen die CampusKinder, der Kindergarten an der HAW Hamburg, für den Herbst 2011.

*Prof. Dr. Dagmar Bergs-Winkels
Prodekanin der Fakultät Wirtschaft und
Soziales an der HAW Hamburg,
Studiengangsleiterin des Studiengangs
Bildung und Erziehung in der Kindheit
Peter Winkels
Next Interkulturelle Projekte, Berlin*

Reizvolle Aufgabe für Erzieher und Erzieherinnen

1. Was ist Kultur und kulturelle Bildung?

Die zurzeit beliebten Quizsendungen vermitteln den Eindruck, dass Bildung sich besonders in Faktenwissen zeigt. Für die Bildungswissenschaften ist ein gebildeter Mensch, wer sich selbst in der Auseinandersetzung mit seiner Umwelt ständig weiterentwickelt und nachdenklich und bewusst verändert. Unsere Umwelt ist geprägt durch Besonderheiten, die man zusammenfassend als »Kultur« bezeichnen kann. Es ist unmittelbar einleuchtend, dass sich kulturelle Erfahrungen nach Lebenswelten unterscheiden.

Kultur im hier gemeinten Sinn betrifft alle Bereiche des Lebens, wie etwa Sprache, den Umgang mit Zahlen, den Stellenwert von Naturwissenschaft und Technik, die Art des künstlerischen Ausdrucks in musikalischer Form oder in anderen Ausdrucksformen wie Malen und Zeichnen, Theater und Tanz. Dazu gehören zentral die Formen des Umgangs miteinander, das Essen, die Kleidung u.a.m. Prägend für Kultur sind Werte als Orientierung in Entscheidungssituationen und als Garant für einen zivilen Umgang miteinander. Die Bildung eines Menschen zeichnet sich nicht dadurch aus, welche kulturellen Erfahrungen er machen konnte, sondern was er daraus für seine eigene Persönlichkeit und für seine Umgebung gemacht hat.

2. Was bedeutet das für die Kita-Arbeit?

In diesem Sinn ermöglichen Kitas den Kinderpersönlichkeiten eine Begegnung mit Kultur in ihrem umfassenden Sinn, die ihnen hilft, sich selbst weiterzuentwickeln. Dabei legen die Kitas Wert darauf, dass die unterschiedlichen kulturellen Hintergründe der Kinder respektiert werden und Kindern keine nicht verarbeitbaren Erfahrungen aufgezungen werden. So entsteht in jeder Kita aus dem, was alle einbringen, eine eigene Kultur, die für die Kinder eine entscheidende Bedeutung für ihr weiteres Leben und die Entwicklung ihrer Persönlichkeit hat.

Lernen, das zu Bildung beiträgt, ist nicht das Gewinnen von kognitiven Erkenntnissen oder der Erwerb von Faktenwissen, sondern eine Begegnung und Auseinandersetzung mit Kultur.

3. Ist kulturelle Bildung in diesem Sinn eine neue Herausforderung für die Profession?

Diese Definition von kultureller Bildung entspricht dem Bildungsverständnis von Kitas. Es gab schon immer den breiten Kulturbegriff und ein Verständnis von Bildung als selbsttätiger Auseinandersetzung mit dem Leben in seiner Vielfalt. Eine besondere Herausforderung ist, dass viele kulturelle Hintergründe gemanagt werden müssen. Das heißt, es werden immer wieder Entscheidungen notwendig zu der Auswahl, denn trotz aller Internationalisierung und Globalisierung bleiben regionale, nationale, an Ethnien gebundene kulturelle Besonderheiten.

4. Was folgt daraus für die Profession?

Weder die fatalerweise manchmal beschworene »deutsche Leitkultur« noch der Anspruch, jede Herkunftskultur in einer Kita zu ihrem Recht kommen zu lassen, helfen weiter. Manche Kitas haben Kinder aus so vielen unterschiedlichen Kulturen, das Letzteres unmöglich ist. Entscheidend sind deshalb die Haltung und das Bewusstsein, dass alle kulturellen Manifestationen zwar unterschiedliche, aber gleichwertige Beispiele für Gestaltung von Lebensräumen sind. Diese Betrachtung von Kulturen aus einer Metaperspektive muss sich am Kita-Alltag orientieren und für Kinder erfahrbar werden.

5. Gibt es Konsequenzen für die Erzieher- und Erzieherinnenausbildung?

Die Akademisierungsfrage lässt sich auch in Bezug auf dieses Thema kaum beantworten. Viele an Fachschulen ausgebildete Erzieherinnen haben eine hohe Sensibilität für die Gleichwertigkeit des Andersseins und können sich für die Anregungen und die Lernmöglichkeiten durch die Begegnung mit anderen Kulturen begeistern. In der Ausbildung ist in jedem Fall notwendig:

- Starke Betonung der kulturellen Vielfalt. Sie muss in allen Ausbildungsfächern thematisiert werden und hat Konsequenzen für Konzepte, Methoden und Materialien.
- Einbeziehen der kurz beschriebenen Metaperspektive. Sie ist so abstrakt, dass sich für die konkrete Arbeit nicht einfach Konsequenzen ziehen lassen. Trotzdem kann auf allen Ebenen eine wertschätzende Haltung gegenüber Verschiedenartigkeit vermittelt werden.
- Schnittstellen zur akademischen Ausbildung. Eine tiefer gehende Auseinandersetzung mit dem Kulturbegriff, das Kennenlernen

Fortsetzung auf Seite 7

Frühkindliche ...

Reizvolle Aufgabe ...

Fortsetzung von Seite 5

von Forschungsergebnissen zu Kulturbegegnungen und -konflikten bildet die Grundlage dafür, aus einer Haltung gute Arbeitskonzepte zu machen. In der zweijährigen Fachschulausbildung kann das nicht geleistet werden.

Fazit: Kulturelle Bildung gehört zu den wichtigsten Aufgaben aller Erzieher und Erzieherinnen. Die große Herausforderung ist die heute in fast jeder Kita anzutreffende kulturelle Vielfalt, mit der Erzieher und Erzieherinnen auf der Basis eines positiven Menschenbilds und einer wertschätzenden Haltung anderen gegenüber erstaunlich souverän umgehen. Eine vertiefende Auseinandersetzung und der Anschluss an wissenschaftliche Theorie und Empirie könnten Ansatzpunkte für die bessere Bewältigung des schwierigen Alltags und besonders von Problemsituationen liefern.

*Dr. Franziska Larrá
Geschäftsführerin der Vereinigung
Hamburger Kindertagesstätten gGmbH*



Foto: wolfgang huppertz agenda